

Weiterbildung
„Systemisches Arbeiten in Sozialarbeit, Beratung, Pädagogik
und Therapie“
2008 – 2010

praxis -institut für systemische beratung
Ulanenplatz 6
63452 Hanau

Hausarbeit

„Systemischer Ansatz in der Kooperation mit Schulen“

vorgelegt von
Karen Bullock
29. September 2010

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung
2. Bisherige Beobachtungen in Kooperationsgesprächen mit Schulen
3. Fallbericht
 - 3.1. Hintergrund
 - 3.2. Vor-Beratungsverlauf
 - 3.3. Hypothesen
 - 3.4. Angewandte Methoden
 - 3.5. Beratungsverlauf
 - 3.6. Ergebnis der Beratung
4. Fazit
5. Selbstreflexion

Hinweis:
Namen und Daten wurden verändert und verfremdet.

1. Einleitung

In meiner Arbeit mit Kindern und Jugendlichen war und ist es ein wichtiges Ziel, die schulische Situation zu verbessern. Dies ist bei der Anmeldung in unserer Einrichtung meist das Hauptanliegen der Eltern, die entweder über die Noten ihres Kindes verzweifeln oder durch Gespräche mit den Lehrern unter Druck stehen, der zum Teil durch das Jugendamt verstärkt wird, wenn zu schlechten Noten noch aggressives, störendes Verhalten hinzukommt. Was häufig der Fall ist.

Seit Jahren führe ich Gespräche mit Lehrern, Lehrern und Eltern, Lehrern, Eltern und Kindern bzw. Jugendlichen. Durch die Beschäftigung mit dem systemischen Ansatz begann ich das Zusammenspiel der Beteiligten neugierig zu beobachten und mein Wunsch nach Veränderung wuchs. Auslöser war eine Frage unseres Supervisors zu einem anderen Fall, der mich aber sehr zum Nachdenken veranlasste.

Was könnte einen Jugendlichen veranlassen, freiwillig an einem Gespräch von zwei Erwachsenen teilzunehmen, die über seine Probleme reden?

In dieser Arbeit möchte ich deshalb meine bisherigen Erfahrungen und Beobachtungen beschreiben und anhand eines Fallbeispiels den Unterschied zur systemischen Vorgehensweise darlegen.

2. Bisherige Beobachtungen in Kooperationsgesprächen mit Schule

In den meisten Fällen kommen Kooperationsgespräche zustande, weil irgendeiner der Beteiligten unzufrieden ist und unter Druck steht.

Oft sind es die Lehrer, die mit einem schwierigen Kind / Jugendlichen nicht klar kommen. Alle bisherigen Versuche das Problem zu lösen, wie gut zureden, Strafarbeiten geben, Nachsitzen lassen, Briefe nach Hause, von Ausflügen ausschließen, Verweise etc., sind bisher gescheitert. Eltern geht es oft ähnlich, z.B. geben sie Hausarrest, Fernsehverbot, bezahlen Nachhilfe oder belohnen gute Noten. Gemeinsame Gespräche sind oft geprägt von gegenseitigen Schuldzuweisungen:

- „Die Eltern sind unfähig, kümmern sich nicht um ihr Kind, setzen keine Grenzen, interessieren sich nicht für die Belange der Schule...“
- „Die Lehrer sind unfähig, ungerecht, haben Vorurteile, haben ihre Klasse nicht im Griff, bringen den Kindern nichts bei, sind nicht streng genug, sind zu streng...“
- Manchmal sind sich Eltern und Lehrer auch einig, dass „das Kind ein hoffnungsloser Fall ist, dass es mehr Druck braucht sonst macht es was es will, dass es einfach faul ist und Spaß daran hat, andere zu ärgern...“

Wie es dem Kind / Jugendlichen geht, wird nur selten gefragt bzw. so, dass kaum mehr Platz als für ein Schulter zucken und „ich weiß nicht“ ist. Die Gespräche sind meistens Defizit orientiert, es entstehen Koalitionen in unterschiedlichen Zusammensetzungen und mindestens eine Person wenn nicht sogar alle, gehen frustriert, mit Gefühlen der Hilflosigkeit, des Versagens und der Überforderung aus dem Gespräch. (Dass es auch positive Beispiele für Gespräche zwischen Eltern und Lehrern gibt, ist mir bewusst, zu solchen Gesprächen werde ich aber im Allgemeinen nicht eingeladen.)

In dieses System, das so oder so ähnlich bereits über einen längeren Zeitraum funktioniert, kommen dann Helfer von außen. In meiner Arbeit werde ich immer wieder mit Menschen konfrontiert, die sich in einer Situation festgefahren haben und hoffen, durch eine dritte Partei, in diesem Fall durch mich, Unterstützung zu finden.

Die unterschiedlichsten Erwartungen werden an mich gerichtet.

- Eltern erwarten Unterstützung und Stärkung ihrer Position *gegenüber* der Lehrkraft, da sie sich oft unterlegen fühlen, Angst vor Abwertung haben, Angst haben, den verbalen Ausführungen der Lehrkraft nicht folgen zu können, dies trifft durchaus nicht nur für Familien zu, die eine andere Muttersprache als Deutsch haben. Sie erwarten auch, dass ich Partei für sie und ihr Kind ergreife und der Lehrkraft klar mache, dass sie tun was sie können.
- Lehrer erwarten ebenfalls eine Stärkung ihrer Position und machen Koalitionsangebote, außerdem erwarten sie, dass ich dafür Sorge, dass das Kind funktioniert, da es ja zum Hausaufgaben machen in meiner Einrichtung ist.

Unabhängig davon, wie die Gespräche verlaufen und wer mit wem gleicher Meinung ist, fallen drei Dinge auf, die sich regelmäßig wiederholen.

1. Es gibt fast immer (mindestens) eine Koalition
2. Das Kind / der Jugendliche erlebt sich als defizitär und verbesserungswürdig und hat wenig Freude an diesen Gesprächen
3. Als Beraterin laufe ich schnell Gefahr trianguliert zu werden

3. Fallbericht C.R.

3.1. Hintergrund

Wir betreuen bis zu 15 Kinder und Jugendliche in einer festen Gruppe täglich nach der Schule bis ca. 17.00 Uhr. Die Einrichtung befindet sich in einem Stadtteil mit erhöhtem Förderbedarf. Schwerpunkte meiner Arbeit sind die Förderung des Sozialverhaltens, die Verbesserung der schulischen Situation und die Stärkung der Eltern in ihrer Erziehungskompetenz.

Die Anmeldung von C. wurde vom KSD empfohlen, nachdem die soziale Gruppenarbeit an der Schule wenig erfolgreich war. Er fiel durch sein lautes und störendes Verhalten im Unterricht auf und hatte regelmäßig Schlägereien mit Mitschülern. Zu diesem Zeitpunkt war C. 12 Jahre alt. Beim Anmeldegespräch wurde Frau R. die Mutter von C. von einem Mitarbeiter des KSD begleitet, der auch bereits die soziale Gruppenarbeit an der Schule veranlasst hatte. Hauptanliegen des KSD-Mitarbeiters war die Förderung des Sozialverhaltens, damit er weniger Probleme in der Schule habe (mache?). Das Anliegen der Mutter war es, beruhigt arbeiten gehen zu können – die Schule machte ihr Druck. Sie wirkte verunsichert in diesem Gespräch und folgte der Empfehlung des KSD und meldete C. bei uns an.

C. besuchte die Förderschule, seine Noten waren durchschnittlich, er machte im Allgemeinen seine Hausaufgaben und mochte seine Lehrerin. Er reagierte sehr sensibel auf vermeintliche Ungerechtigkeiten. Dies geschah leider häufig in einer groben, zum Teil aggressiven Art, die ihm selber immer wieder Ärger einbrachte, vor allem in der Schule. Dabei fiel auf, dass er die heftigsten Auseinandersetzungen mit männlichen Lehrern und später auch mit meinem Kollegen hatte. Mit seiner Klassenlehrerin und mir gab es auch häufig Konflikte, die aber selten so aggressiv wurden.

Zu diesem Zeitpunkt waren C.s Eltern getrennt und die Mutter hatte seit einiger Zeit wieder einen neuen Partner. Frau R. kommt aus Italien und lebt seit vielen Jahren in Deutschland. Ihre Verwandten leben in Italien, der Kontakt findet aber regelmäßig über Telefonate und Ferienbesuche statt. Sie spricht holpriges Deutsch, kann aber dem Gespräch folgen. Der Vater arbeitete zu dieser Zeit als Bauarbeiter, er wurde bald darauf arbeitslos und zahlte dann auch keinen Unterhalt mehr – ab da wollte C. auch kaum noch Kontakt zu ihm. C. sollte eigentlich alle 14 Tage übers Wochenende zu seinem Vater, diese Regelung wurde aber vom Vater nicht eingehalten, trotzdem gab es bis dahin häufiger spontan Kontakt. Zwischen den Eltern waren Gespräche zu dieser Zeit nicht möglich.

Die Mutter arbeitete; sie war tagsüber unterwegs und war auch telefonisch nur schwer erreichbar. C. ging dann teilweise nachmittags zum Essen zur Tante, mit der er sich gut verstand. Seine Schwester, kümmerte sich ebenfalls um ihn und half ihm bei den Hausaufgaben.

3.2. Vor-Beratungsverlauf

Da ich mit der regelmäßigen systemischen Beratung erst ca. 14 Monate nachdem C. bei uns angemeldet wurde begonnen habe und außerdem meinen Schwerpunkt auf die Kooperationsgespräche mit der Schule legen möchte, werde ich diese 14 Monate nur kurz zusammenfassend beschreiben.

In der Anfangsphase hatte C.R. häufig Auseinandersetzungen mit anderen aus der Gruppe, wobei er meist der Unterlegene war. Er war stark übergewichtig und galt als „uncool“. In der Gruppe fiel er durch seine laute, ungestüme Art auf. Er kam immer schreiend zur Tür rein, machte den Clown und rannte ständig an Gegenstände und Türen oder rempelte Kinder an. Häufig gingen Dinge zu Bruch. Seine Hausaufgaben machte er bereitwillig und ordentlich, brauchte aber lange, da er sich zwischendurch immer wieder mit anderen Dingen oder Personen beschäftigte.

Sein Vater brachte ihn die ersten 2 - 3 Monate mehrmals pro Woche in die Einrichtung oder holte ihn ab, was bei uns unüblich ist. Obwohl sie dann oft zu McDonalds gingen wollte C. das nicht, weil es ihm peinlich war und er mit den anderen nach der Schule im Bus fahren wollte. Bei einem gemeinsamen Gespräch, weinte C. weil er Angst hatte, dass sein Vater ihn dann gar nicht mehr sehen will, wenn er es ihm sagt.

Wir vereinbarten, dass ich ihn bei dem Gespräch mit seinem Vater unterstützen würde.

C. schaffte es dann aber es selbst zu klären. Seinen Vater sah ich von da ab kaum noch. Ich wusste aber, dass C. ihn regelmäßig traf.

Ca. acht Monate später zog C. mit der Mutter und deren Lebensgefährten in eine gemeinsame Wohnung. Gleichzeitig wurde der Kontakt zum leiblichen Vater konfliktreicher. C.s Verhalten wurde zunehmend aggressiver und er wollte nicht mehr unsere Einrichtung besuchen.

3.3. Hypothesen

1. Der Vater ist keine zuverlässige Bezugsperson, sondern pflegt den Kontakt mit C. nach eigenem Bedarf. C. ist dadurch verunsichert und wütend und sucht deshalb stellvertretend die Auseinandersetzung mit anderen, vorwiegend männlichen, Bezugspersonen, bei denen er keine Angst haben muss verlassen zu werden.

2. Die Mutter hat kaum Zeit für ihn, deshalb holt sich C. seine Aufmerksamkeit woanders, indem er den Clown/Macho macht.

3. C. ist in der Schule unterfordert und ihm ist langweilig, was er durch sein „Quatsch machen“ mitteilt.

4. Der neue Partner der Mutter stellt für ihn eine Konkurrenz da, C. versucht seinen Platz zu behaupten indem er durch sein Verhalten die Mutter zwingt, sich mit ihm zu beschäftigen und mit ihm zu koalieren, wenn der neue Partner mit ihm einen Konflikt hat.

5. Die Eltern reden schlecht übereinander, aber nicht miteinander. C. ist in dem Konflikt trianguliert und agiert stellvertretend die Gefühle der Konfliktpartner aus.

3.4. Angewandte Methoden

Joining
Hypothesenbildung
Komplimentieren
Reframing
Normalisieren
Skala
Timeline / Ambivalenz
Klassifikationsfragen
Rollenspiel/-tausch,
Inszenierung
ressourcenorientierte Fragen
zirkuläre Fragen
Fragen nach Ausnahmen
zukunftsorientierte, hypothetische Fragen
Visualisieren

Grundhaltung - die Position des „Nicht- Wissens“

3.5. Beratungsverlauf

Die eigentliche systemische Beratung ging über einen Zeitraum von 1 ½ Jahren. In dieser Zeit fanden drei Gespräche mit der Klassenlehrerin statt, sechs Gespräche mit der Lehrerin, dem Deutschlehrer, der Mutter, dem Partner / Stiefvater¹ und C. und einige Einzelgespräche mit C., die sich meistens aus Alltagssituationen ergaben und weder geplant, noch vorbereitet waren. Mit dem leiblichen Vater gab es kein Gespräch, da weder Mutter noch C. dies wollten. Ihn erlebte ich nur ganz zu Beginn, als er gelegentlich kam um C. abzuholen.

Anlass zu den Gesprächen war das zunehmend aggressiver werdende Verhalten. Er reagierte auf die harmlosesten Fragen sehr gereizt und hatte ständig Auseinandersetzungen. Ein normales Gespräch über allgemeine Dinge war nicht möglich, da er entweder alles lächerlich machte oder verbal aggressiv wurde.

Da ich seine Mutter telefonisch mehrfach nicht erreichen konnte, suchte ich den Kontakt zur Lehrerin um zu erfahren, welche Beobachtungen sie in der Schule machte.

Wir telefonierten mehrmals und vereinbarten ein Gespräch in der Schule.

Nach gelungenem Joining und der Darstellung meiner Einrichtung, von der sie bis dahin nicht viel wusste, berichtete sie, dass sie in der Schule ähnliches Verhalten bei C. beobachtet hatte. Die Lehrerin mochte C. kam aber durch sein Verhalten oft an ihre Grenzen und machte sich Sorgen um ihn. Ihre Beschreibungen waren sehr defizitorientiert und sie wiederholte oft, dass C. es so nicht schaffen würde weiter zu kommen. Wir

¹ Da die beiden später heirateten, benutze ich im weiteren Verlauf die Abkürzung SV für Stiefvater oder Eltern, womit Mutter und SV gemeint sind, da der leibliche Vater in den Gesprächen nicht anwesend ist.

bildeten gemeinsam Hypothesen, wobei wir beide Hypothese 1 und 2 (siehe oben) als die Wahrscheinlichsten ansahen. Wir vereinbarten ein weiteres Gespräch, diesmal in meiner Einrichtung um zu besprechen, wie wir weiter zusammen arbeiten wollen und wie wir die Eltern ins Boot holen können. Wir vereinbarten regelmäßigen Kontakt, telefonisch oder per E-Mail, um uns gegenseitig zu informieren und stimmten unsere Reaktionen auf C.s Verhalten miteinander ab.

Da die Mutter zu Gesprächen mit der Lehrerin kam (Schule ist wichtig), ich sie aber nicht erreichen konnte, übernahm die Lehrerin die Einladung an die Mutter und deren Lebensgefährten. Da es aber unseres Erachtens wichtig war, sie für die Zusammenarbeit mit unserer Einrichtung zu gewinnen und die Mutter für C.s Signale zu sensibilisieren, fand das Gespräch in meiner Einrichtung statt und ich leitete es auch, ebenso wie alle weiteren Gespräche. C. der an einem Gespräch mit der Lehrerin teilgenommen hatte, sah der Sache sehr skeptisch entgegen und war überhaupt nicht begeistert, dass jetzt auch noch seine Mutter eingeladen werden sollte. Sein Verhalten veränderte sich aber bereits vor dem Gespräch. Er erzählte mehr, hauptsächlich von Konflikten in der Schule und stellte auch mehr Fragen. Er war deutlich verunsichert, gleichzeitig aber auch besser ansprechbar.

Zur Vorbereitung des ersten Gesprächs mit allen Beteiligten, also Mutter und deren Partner, Klassenlehrerin, Deutschlehrer und C. ging ich intensiv der bereits oben erwähnten Frage nach: *„Was könnte einen Jugendlichen veranlassen, freiwillig an einem Gespräch von zwei (oder mehr) Erwachsenen teilzunehmen, die über seine Probleme reden?“*

Ziel dieses Gesprächs war es also,

- dass alle, ganz besonders C. mit gutem Gefühl aus diesem Gespräch gehen.
- dass alle Beteiligten bereit sind sich auf weitere Gespräche einzulassen.

In der Vorbereitung konzentrierte ich mich also auf die Stärken von C. Obwohl er übergewichtig war, war er sehr schnell, hatte Ausdauer und konnte gut Fußball spielen. Dies brachte ihm die Anerkennung der Gruppe ein. Außerdem war er sehr sensibel für Ungerechtigkeiten und trat für Schwächere ein. Er traute sich, für seine Meinung einzutreten und auch Kritik an Erwachsenen zu üben. Seine Hausaufgaben erledigte er ordentlich, wenn auch nicht immer vollständig.

Zuerst waren C. und seine Mutter, sowie deren Partner sichtlich angespannt. C. hatte mir vor dem Gespräch gesagt, dass die Lehrer sowieso „alles“ seiner Mutter erzählen würden und er dann Hausarrest bekäme.

Im Gespräch achtete ich deshalb auf ein möglichst intensives Joining, das in meinen bisherigen Gesprächen oft zu kurz kam, da ich dazu tendiere, direkt auf den Punkt zu kommen. Ich betonte immer wieder die positiven Seiten von C.s Verhalten, fragte die Eltern und Lehrer, welche positiven Dinge sie an C. wahrnehmen und konzentrierte mich darauf, bei negativen Aussagen nach Ausnahmen zu suchen, zu normalisieren oder umzudeuten, je nach Situation. Außerdem achtete ich darauf, sowohl die Eltern als auch die Lehrer in ihrem Engagement wertzuschätzen und dem Gespräch eine möglichst positive Atmosphäre zu geben. Ich befragte alle Beteiligten nach ihren Wünschen und

Erwartungen, wie sie sich die weitere Zusammenarbeit vorstellten und klärte Aufträge. Das Gespräch verlief erstaunlich gut, es gelang mir meine Aufmerksamkeit abwechselnd auf alle zu verteilen und trotzdem C. das Gefühl zu geben, dass ich auf seiner Seite bin. Nach dem Gespräch bekam ich Rückmeldung von den beiden Lehrern, dass sie es als sehr positiv erlebt haben und am nächsten Tag bedankte sich C. für das gute Gespräch und dass er keinen Ärger bekommen hätte, was er wohl erwartet hatte. Sein Verhalten mir gegenüber veränderte sich seit dem und er war eher bereit, Anregungen, Kritik und auch Konsequenzen für Fehlverhalten von mir anzunehmen. Die Vereinbarungen mit der Mutter bzw. deren Partner, jeden Freitag anzurufen und zu Fragen wie die Woche war, wurde eingehalten. Mit der Lehrerin fand ebenfalls ein regelmäßiger Austausch statt. Es wurde vereinbart, weitere Gespräche im Abstand von ca. 4 Wochen zu führen.

Die nächsten Gespräche verliefen schon deutlich entspannter. Es war zu erkennen, dass sich alle Beteiligten wohl fühlten und in der Zusammenarbeit vertrauten. C. war allerdings immer noch sehr nervös vor den Gesprächen und fürchtete, dass er Ärger kriegen würde. Nachdem ich ihn in einem Gespräch sein Verhalten und seine Leistungen auf einer Skala selbst einschätzen lies und anschließend fragte, was er glaube, wie ihn seine Mutter, Lehrer,..... einschätzten, wurde deutlich, dass er sich viel negativer sah, als ihn die Erwachsenen sahen. Die folgende Einschätzung der anderen Gesprächsteilnehmer überraschte ihn. Diese Methode mit der Skala wendete ich mit ihm häufiger an, sowohl zur Reflektion, als auch um seine Ziele zu definieren, wo steht er jetzt – wo will er hin. Da es ihm schwer fiel, in Gegenwart aller Erwachsenen zu reden und er auf Fragen meistens mit Schulterzucken reagierte, konnte er sich dadurch ausdrücken ohne zu viel sagen zu müssen und auch für die Mutter war es eine gute Methode, da sie auch ohne super Deutschkenntnisse gut zu verstehen ist.

Direkt nach den Gesprächen, war C.s Verhalten sowohl in der Gruppe als auch in der Schule ausgeglichener. Er hielt sich besser an Regeln, achtete auf einen höflichen Umgangston und war auf jeden Fall besser gelaunt. Vor den Gesprächen war er aber weiterhin unruhig und hatte eine negative Erwartung. Gemeinsam mit der Klassenlehrerin vereinbarten wir dann, dass C. immer schon vorher informiert werde, was Thema des Gesprächs sein wird. Wir erarbeiteten gemeinsam Wege, um C. auch zwischen den Gesprächen zu stärken und ihm Rückmeldung über sein Verhalten zu geben.

Dazu benutzen wir z.B. grüne Karten für erwünschtes Verhalten und rote Karten für unerwünschtes. Die grünen sollten besonders von dem Deutschlehrer, mit dem C. die meisten Konflikte hatte, verwendet werden. In den Gesprächen fiel mir immer wieder auf, dass sowohl der Deutschlehrer, als auch der Stiefvater bei C. zuerst immer das negative sahen, beide betonten sein Fehlverhalten und prophezeiten eine düstere Zukunft in der Arbeitslosigkeit. Besonders der Stiefvater konnte sich über C.s Fortschritte kaum mitfreuen. Durch zirkuläres Fragen wurde dann deutlich, dass er selbst unter hoher beruflicher Belastung stand und um seinen Arbeitsplatz bangte und dass er bereute, keinen höheren Bildungsabschluss zu haben. Seine Zukunftsängste übertrug er auf C.

Ein normalisieren der Situation (Wirtschaftskrise, viele fürchten im Moment um ihren Arbeitsplatz, es liegt nicht notwendigerweise am persönlichen Versagen), und Wertschätzung des bisher Geleisteten halfen ihm, C. unabhängig von sich selbst zu sehen.

Der Deutschlehrer, erlebte es als eigenes Versagen, wenn er es nicht schaffte, C. dazu zu bringen, sich den Regeln entsprechend zu verhalten (bestätigte Hypothese). Durch die

Gespräche, erlebte er C. in einem anderen Kontext und musste C.s Verhalten nicht länger auf sich selbst beziehen. Ich fragte ihn auch minutiös, wann das Verhalten auftrete, ob es Ausnahmen gibt, wann die Auftreten und woran es seiner Meinung nach liegen könne. Durch das Einsetzen der grünen Verhaltens-Karten gelang es ihm besser sich auf Positives zu fokussieren und C. sein Verhalten zu spiegeln, ohne sich in verbale Machtkämpfe zu verstricken. C. reagierte darauf sehr positiv, da er sich dadurch weniger vor der Klasse unter Beweis stellen musste, um seinen Platz zu behaupten.

Außerdem entwickelten wir gemeinsam Bewertungslisten, auf denen seine Ziele, positiv formuliert, festgehalten wurden und die er am Ende des Tages selbst ausfüllte. Am Ende der Woche zeigte er die Liste der Klassenlehrerin, dem Deutschlehrer, mir und den Eltern und bekam Rückmeldung. Dadurch lernte er immer besser sich selbst einzuschätzen und traute sich nach einer Weile, sein positives Verhalten zu betonen und sich Anerkennung dafür zu holen. Nach einigen Wochen waren diese Listen überflüssig und C. traute sich zuerst nur im Einzelgespräch, dann auch mit allen Beteiligten, Dinge zu verhandeln und einzufordern, die er früher heimlich gemacht hatte, z.B. mehr Entscheidungsfreiheit über seine Anwesenheit.

Von Dezember bis Anfang Februar gab es eine Pause in den Gesprächen, (ein abgesagter Termin, Weihnachtsferien,...) und C. fiel zum Teil wieder in sein altes Muster. Die Noten blieben zwar gut, doch er hielt sich nicht mehr an Absprachen und sein Umgangston wurde wieder deutlich aggressiver. Er kündigte außerdem an, dass er sich abmelden werde, die Mutter habe die Abmeldung schon geschrieben und sie käme die nächsten Tage mit der Post.

Fast zeitgleich rief mich die Lehrerin an und erzählte, C.s Verhalten habe sich auch in der Schule wieder verschlechtert. Ich lud wieder alle zu einem gemeinsamen Gespräch ein.

In dem Gespräch, erfuhr ich dann, dass die Mutter arbeitslos geworden war und dass C. häufiger Stress mit dem Stiefvater hatte. Außerdem stand die Entscheidung an, ob C. zur Hauptschule wechseln kann und ob er überhaupt will. Zu Beginn des Gesprächs kam sehr viel negative Rückmeldung von den Lehrern, trotz der guten Noten sei der Übertritt zur Hauptschule gefährdet, falls C. weiter in diesem Verhalten bleibe. Der Stiefvater war sehr negativ und prophezeite wieder eine schwarze Zukunft und dass C. so nie eine Lehrstelle bekommen werde. Die Mutter, sagte fast nichts. C. war sehr angespannt und vermied Augenkontakt, zu allen außer mir, was wohl daran lag, dass er schon früher gekommen war und wir Zeit für ein Zweiergespräch hatten, indem er seine Ängste ungeschminkt los werden konnte, was er sich im Beisein der Lehrer und Eltern nicht traute. Die Stimmung war sehr gespannt und es erforderte wieder intensives Joining um den alten, vertrauten Umgang wieder herzustellen.

Ich fragte nach dem Nutzen des Symptoms, für was ist es gut und thematisierte die angekündigte Abmeldung, erfuhr, dass sie tatsächlich bereits geschrieben war, C. sie aber wieder zurück genommen hatte bevor seine Mutter sie in den Briefkasten steckte.

Anhand von Karten, die ich vorbereitet hatte, reflektierten wir die Entwicklung des letzten Jahres. Bei jedem Problem, dass er im letzten Jahr durch eine Verhaltensänderung gelöst hatte, durfte er die jeweilige Karte umdrehen.

Durch die Visualisierung, wurde die positive Entwicklung für alle sichtbar und der Zwischenfall bekam eine andere Gewichtung. Besonders C. schien die positive Sichtweise aus seiner Anspannung zu holen. Der Stiefvater zeigte wenig Freude über die Erfolge. Die Hypothese, dass das aggressive Verhalten mit der Rolle des Stiefvaters und des Vaters

zusammenhängt, rückte für mich wieder in den Vordergrund. Da die Lehrer anwesend waren, konzentrierte ich mich aber auf die schulbezogenen Themen und wir klärten die Situation mit dem Schulwechsel. Dabei zeigte sich bei einer Phantasiereise in die Zukunft, dass C. sehr ambivalent war und Angst vor der neuen Situation hatte. Ich arbeitete dann mit der Timeline, indem ich ihn bat, sich einzelne Stationen bis zum Schulabschluss vorzustellen, einmal in der alten Schule und einmal in der neuen Schule. Da Stiefvater und Mutter Zeuge dieses Prozesses waren, erfuhren sie von C.s Gedanken. Vorher hatten sie noch nicht darüber gesprochen. Bis zum nächsten Gespräch sollte die Familie sich zuhause beraten, so dass eine Entscheidung möglich ist. Im nächsten Termin sollte dann die Entscheidung besprochen werden und die weiteren Schritte, Ummeldung an die neue Schule oder eben nicht, eingeleitet werden.

Zwei Tage später kam C. dann und sagte, dass er sich für die neue Schule entschieden habe. Die Lehrerin rief mich eine Woche später an und sagte C.s Verhalten habe sich in der Schule wieder beruhigt, er sei wieder freundlicher und halte sich an die Regeln.

Das Gleiche bemerkte ich in unserer Einrichtung, wenn ich ihn aber auf seinen Stiefvater oder leiblichen Vater ansprach, reagierte er abweisend und aggressiv.

Zum nächsten Termin war die Lehrerin krank und ich hatte das Gespräch nur mit der Mutter, dem Stiefvater und C. und der Konflikt zwischen C. und Stiefvater wurde innerhalb der ersten Minuten schon sichtbar.

Hypothese 1 und 4 bestätigte sich im weiteren Verlauf der Beratung. Der Stiefvater platzte schon innerhalb der ersten paar Minuten heraus, dass er wieder ausziehen würde und C. ja Unterstützung von seinem Vater einfordern könne. C. würde kaum auf ihn reagieren, er fühle sich veräppelt, aber vielleicht läge es ja daran, dass er selbst schon früh keinen Vater mehr gehabt habe und deshalb nicht wisse, wie sich ein Vater verhalten sollte. Nachdem ich seine schwierige Situation und sein Bemühen die Vaterrolle zu übernehmen gewürdigt hatte, schlug ich ihnen vor, verschiedene Konfliktsituationen zu inszenieren und brachte dadurch Bewegung in die angespannte, lähmende Situation. Sie waren alle drei bereit, eine Situation des Nachhausekommens von C. nachzuspielen, die Begrüßung und das Abendessen. Es wurde sichtbar, dass kaum jemand miteinander sprach, sich alle in getrennten Räumen aufhielten und im Umgang miteinander nur schwer Worte fanden. Das eigene Verhalten wurde in diesem Rahmen deutlicher sichtbar. Wir spielten das ganze noch mal mit vertauschten Rollen, um das Erleben des Gegenübers spürbar zu machen. Ich begleitete das Spiel, indem ich aussprach was ich sah. Begrüßung im Vorbeigehen beim Nachhause kommen, die Mutter sitzt vorm Fernseher, C. isst alleine in seinem Zimmer, der Stiefvater sitzt am PC. Eine ziemliche Betroffenheit machte sich breit. Ich benannte, was ich wahrnahm, Traurigkeit, Hilflosigkeit, aber auch Hoffnung und den Wunsch nach mehr Nähe. Anschließend spielten die Eltern und C. jeweils aus ihrer Sicht, wie sie es sich wünschen würden und ich unterstützte die Familie, Vorwürfe in Wünsche umzuwandeln und den Wünschen Worte zu geben. Es fiel Ihnen sichtlich schwer und es wurde deutlich, dass sie es nicht gewohnt waren, miteinander so zu reden. Danach beendete ich die Sitzung mit der Aufgabe, das eben gespielte zu Hause einzuüben.

Beim nächsten Gespräch saßen alle drei strahlend vor mir und berichteten, wie viel besser es ihnen jetzt ginge, dass sie viel mehr miteinander machten. C. plante das gemeinsame Abendessen und ging mit seiner Mutter einkaufen und sie kochten auch gemeinsam. Das Abendessen fand zu dritt statt und C. sei jetzt auch immer pünktlich zu Hause. Auf meine

Frage, was der Stiefvater denn jetzt anders mache, antwortete dieser, er packe jetzt seine „Predigten“ in eine Schublade und lasse sie zu. Außerdem würde C. ja jetzt auch mehr mit ihm reden und sie hätten richtig gute Gespräche. Die Atmosphäre hatte sich sichtlich entspannt. Ich complimentierte immer wieder ihren gemeinsamen Erfolg. Ich hatte das Gefühl, dass es jetzt an der Zeit sei, das Geleistete in einer gemeinsamen Runde mit den Lehrkräften zu würdigen, was sich anbot, da es kurz vor den Sommerferien war und die Lehrerin dann nicht mehr für ihn zuständig war, also auch nicht an den Gesprächen teilnehmen würde. Sie gingen sofort in die Planung und Mutter und Stiefvater überlegten, was es zu essen geben sollte. Wir besprachen den Rahmen und C. lud die Lehrerin dazu ein, die sich sehr darüber freute. Zu Beginn des neuen Schuljahres wurde C. dann abgemeldet, da er durch den Schulwechsel so häufig nachmittags Unterricht hat. Ich führte dann noch ein Auswertungsgespräch mit C. und den Eltern. Sie bestätigten, dass es auch weiterhin gut zuhause laufe, C. sich an die Absprachen halte und die Rückmeldung der neuen Lehrerin nach vier Wochen Schule positiv sei.

Ich machte mit ihnen noch mal eine Timeline für den Zeitraum seit den Beratungsgesprächen, fragte detailliert nach den Veränderungen und was sie im Einzelnen als besonders hilfreich erlebt haben. Alle stimmten darin überein, dass die Inszenierung des Konfliktes mit anschließendem Wunschscenario am hilfreichsten war, sie würden jetzt viel mehr miteinander reden und tun.

3.6. Ergebnis der Beratung

C. verließ die Einrichtung Ende August, damit sind die Beratungsgespräche ebenfalls beendet. Falls es Bedarf gibt, hat C. jedoch weiterhin die Möglichkeit, im Rahmen der Nachbetreuung zu einem Gespräch zu kommen.

C. hat mehr Vertrauen in seine Fähigkeiten gewonnen und ist in der Lage, sein Anliegen in einem sachlichen Ton vorzubringen und mit Argumenten zu verhandeln. Das Verhältnis zwischen ihm, seiner Mutter und seinem Stiefvater scheint sich deutlich entspannt zu haben. C. und sein Stiefvater haben einen Umgang miteinander gefunden, der mehr auf gegenseitigem Respekt beruht und weniger auf Konkurrenz. C. hat mir außerdem erzählt, dass er wieder öfter Kontakt zu seinem leiblichen Vater habe, wenn auch noch immer nicht so wie er es gerne hätte.

C. ist inzwischen sowohl in der Gruppe als auch in der Schule sehr anerkannt und wurde sogar zum Schulsprecher gewählt. Er verbesserte seine schulischen Leistungen so weit, dass er von der Förderschule zur Hauptschule wechseln konnte.

Das Auswertungsgespräch mit der Lehrerin war ebenfalls positiv und wir haben bereits Überlegungen für Kooperationsprojekte angestellt, da wir beide davon profitiert haben und das auch in Zukunft nutzen wollen.

4. Fazit

Die Schule ist in unserer Gesellschaft ein Spiegel für Erfolg oder Misserfolg. Gute Leistungen in der Schule sind messbar, dem Lehrer wird von allen Seiten eine

Beurteilungskompetenz zugetraut. Die Erziehungskompetenz der Eltern wird über das Verhalten ihres Kindes in der Schule definiert. Läuft es in der Schule gut, fühlen sich Eltern bestätigt.

Die Kooperation mit den Lehrkräften der Kinder und Jugendlichen ist deshalb unverzichtbar und bietet eine große Chance, auch Eltern, die sonst nur schwer zu erreichen sind, mit einzubeziehen. Auf Einladungen von Schule reagieren die meisten Eltern, da sie sonst negative Konsequenzen befürchten. Diese Tatsache kann als Türöffner genutzt werden, um überhaupt die Möglichkeit zu einer vertrauensvollen Zusammenarbeit zu eröffnen. Der Austausch muss über gemachte oder nicht gemachte Hausaufgaben hinausgehen. Eltern sollten als Experten ihrer Kinder gesehen werden und es muss deutlich werden, dass „ohne sie nichts geht“.

Letztendlich profitieren alle von den unterschiedlichen Sichtweisen und können etwas dazu lernen. Es fördert die gegenseitige Wertschätzung der geleisteten Arbeit und hilft Kindern sich zu orientieren. Außerdem überträgt sich die Wertschätzung auch auf das Kind / den Jugendlichen.

Verhalten im Kontext der jeweiligen Lebenssituation zu beschreiben bietet die Möglichkeit die Hintergründe des Verhaltens des Schülers zu verstehen und muss nicht mehr auf die Qualität des eigenen Unterrichts bzw. dem „bösen“ Willen des Schülers oder das Versagen der Eltern reduziert werden.

5. Selbstreflexion

Die Beratung mit Familie R. war für mich sehr spannend, da sie kurz nach Beginn der Weiterbildung anfang und auch fast zeitgleich endete. Ich hangelte mich in den Beratungsgesprächen deshalb stückchenweise an den neuen Erkenntnissen entlang. Mein Blickwinkel und meine Hypothesen sowie meine konkrete Vorgehensweise in den Gesprächen änderten sich im Laufe der Beratung immer wieder.

Mich in die Position des Nicht-Wissens zu begeben war für mich ein überraschendes Erlebnis. Ich erfuhr viel mehr über die beteiligten Personen, Familie und Lehrer und deren Sichtweise und Erleben und gewann dadurch eine veränderte Einstellung. Außerdem war es für mich sehr entlastend, da ich mich von meiner bisherigen Sichtweise, alles wissen und können zu müssen, verabschieden konnte.

Gleichzeitig bekam ich die positive Rückmeldung der Lehrkräfte über meine Art der Gesprächsführung und freute mich besonders, dass C. sich nach dem ersten Termin bei mir für das gute Gespräch bedankte – das ist mir mit Jugendlichen in diesem Zusammenhang vorher noch nicht passiert.

Auf Grund der Tatsache, dass bis auf die letzten Gespräche immer die Lehrer mit im Gespräch waren, erstellte ich mit der Familie erst zum Ende (vorletztes Gespräch) ein vollständiges Genogramm und konnte auch nicht mehr damit arbeiten.

Obwohl ich während der Beratung längst nicht alle Hintergrundinformationen hatte, die wichtig sein könnten, war es möglich einzelne Bereiche positiv zu verändern, indem ich nur versuchte, wertschätzend und ressourcenorientiert zu arbeiten und genau zu zu hören.

In der Beratung mit Erwachsenen Rollenspiele auszuprobieren, kostete mich einiges an Überwindung, es ergab sich dann aber spontan und ich nutzte die Situation ohne vorbereitet zu sein. Ich war überrascht, wie gut sich Stiefvater, Mutter und C. darauf einließen und welche Veränderung es bei ihnen offensichtlich bewirkte. Ich habe diese Methode inzwischen schon mehrfach in anderen Beratungen angewendet und finde sie besonders hilfreich in Gesprächen mit Jugendlichen und Eltern, in denen sonst oft eine hilflose Sprachlosigkeit herrscht. Besonders die Mutter betonte, sie habe diese Methode als besonders hilfreich empfunden, woraus ich schloss, sie könnte sich in den Gesprächen möglicherweise überfordert gefühlt haben. Ich werde besonders in Familien mit Deutsch als Zweitsprache darauf achten, mehr mit Inszenierung und Visualisierung zu arbeiten.

Zeitweise war es für mich schwierig, den eingeschlagenen Weg, nämlich zuerst die schulische Situation zu entspannen, beizubehalten, da ich deutlich spürte, dass der Konflikt mit dem leiblichen Vater eine große Bedeutung hatte. Im Nachhinein bin ich aber froh, es so gemacht zu haben. Der Widerstand darüber zu reden war zu groß und die Zeit einfach noch nicht reif. Erst als die Schule eine positive Wendung genommen hatte und sowohl C. als auch Mutter und Stiefvater ihr Verhalten als erfolgreich bewerten konnten, gab es Raum und genug Vertrauen, um dieses heikle Thema anzugehen.